

Die erste Ersteigung des Mittelgrates.

(2440·1 M.)

(Aus dem Ungarischen des Dr. W. Edmnd v. Téry
von Ludwig v. Mészáros.)

Als ich im Jahre 1875 das erstemal die Hohe Tára besuchte, galt mein erster Ausflug der Kohlbach. Von der Terrasse der in diesem Jahre eröffneten Rosa-Schutzhütte ergötzte ich mich an der Schönheit des Thales. Hier fiel mir die Form des in der Mitte düster emporsteigenden Mittelgrates auf. Ein Blick auf meine Karte belehrte mich, dass dieser schlanke Thurm isolirt und von Spitzen ersten Ranges umringt, demnach auf eine schöne Aussicht zu schliessen sei.

Auf meine Nachfrage, wie man auf die Spitze gelangen könnte, war die allgemeine Antwort: „Unmöglich“. Da das Wetter regnerisch geworden war, verliess ich Schmecks.

In der Literatur der Hohen Tára blättern, las ich ebenfalls nur von der Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens¹⁾.

Gerade dies steigerte in mir das Verlangen, die Erklommung der so berühmten Spitze zu wagen.

Den 5. August 1876 bestieg ich mit dem alten Still die Lomnitzer Spitze. Während des Kletterns blieben wir oft stehen und betrachteten den uns gegenüber liegenden, kahlen, steilen und mit seinen zer-

¹⁾ Siehe Joh. Hunfalvy: A magyar birodalom természeti viszonyainak leírása, Pest. 1863. B. I. S. 362 und 374.

A. v. Sydow: Bemerkungen auf einer Reise im Jahre 1827. durch die Beskiden über Krakau und Wieliczka nach den Central-Karpathen etc. etc. Berlin 1830. S. 269. Anm. 233. unten.

K. A. v. Sonklar: Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen. Wien 1857. S. 144 und 115.

F. Fuchs: Die Central-Karpathen mit den nächsten Voralpen. Pest 1863. S. 133. unten.

klüfteten Pyramiden und Thürmen hoch aufragenden Mittelriegel und dessen Kulminationspunkt, den Mittelgrat.

Während dieser Terrainmusterung fiel mir eine Art Korridor auf, welcher von der Spitze in der Richtung des Feuersteines sich beinahe bis zum Fusse des Berges herabzog; auf diesen Korridor nun machte ich Still mit der Bemerkung aufmerksam, dass derselbe mir praktikabel vorkomme.

Mein Begleiter meinte, das könnte wohl seine Richtigkeit haben, aber wie von unten hineingelangen —, und wies dabei auf einen andern, mehr nördlich gelegenen tiefen Wasserriss, der dem Anscheine nach bis zu den untersten Felsenrippen herabreichte, jedoch steiler war und sich nicht bis zur Spitze hinaufzog, sondern eine nördliche Richtung zu nehmen schien.

Im Herabsteigen wiederholten wir die Besprechung der von uns proponirten Wege, indem ein jeder seinen Weg zur Geltung bringen wollte. Zuletzt entschlossen wir uns, es mit dem von mir vorgeschlagenen Wege zu versuchen.

Die Höhe des Mittelgrates wird verschieden angegeben.

Nach Wahlenberg ist er 2140·81 M. hoch. Nach Kořistka, der ihn auch Riegel nennt, ist er 2427·18 M. hoch; auf dem Bilde, welches die Fünf-Seen veranschaulicht, gebraucht er auch den Namen Genserich¹⁾. Auf seiner Landkarte zieht sich — unrichtig genug — ein Kamm unmittelbar vom Mittelgrat nach dem dort nicht bezeichneten Rothen-Flussthurme. Nach Fuchs, der ihn Mittelgrath-Thurm, Kolbacher Berg nennt, beträgt die Höhe 2467·64 Meter. Hunfalvy nennt ihn auch Kohlbacher Thurm (Tarpataki torony). Auf der Karte der k. ung. Staatsdruckerei wird seine Höhe mit 2509·05 Meter angegeben. Hier kommt er unter dem Namen „Kohlbacher-Spitze“ (Kohlbači-torony) vor, obwohl das Zeichen der Spitze dort steht, wo eigentlich der niedere Rücken ist, denn auf dieser Karte kann der Name des Mittelgrates (2438·88 M.)²⁾ nur für den Mittelriegel gelten.

¹⁾ Siehe Kořistka: Die Hohe Tatra in den Central-Karpathen. Petermann: Geogr. Mittheil. Ergzh. Nr. 12. S. 22.

²⁾ Die nothwendigen Umrechnungen geschahen mit den Hilfstafeln Ernest Debes'. E. Behm: Geografisches Jahrbuch. I. Band 1866.

Nach Kolbenheyer ist die Höhe 2475 M.

Auf der vom Generalstabe im August 1875 herausgegebenen Karte ist er — fehlerhaft genug — als Genserich bezeichnet.

Bekanntlich versteht man unter diesem Namen den südlich auslaufenden Theil der Lomnitzer Spitze.

Nach den neuen Messungen des Generalstabes beträgt die Höhe 2440·1 M.¹⁾

Der Mittelgrat ist der höchste Punkt des vom südlichen Fusse der Eisthaler Spitze gegen Südost, zwischen dem Klein- und Gross-Kohlbacher Thale sich erstreckenden Mittelriegels.

Im Nordosten fällt der Berg beinahe senkrecht gegen den oberen, d. h. jenen Theil des Klein-Kohlbacher Thales ab, wo die Fünf-Seen liegen, die anderen Seiten sind ebenfalls sehr schroff.

Hunfalvy²⁾ vergleicht ihn sehr treffend mit einem riesigen gothischen Thurmwerte.

Den 11. August 1876 verliessen wir Schmecks um 5 Uhr Früh beim heitersten Wetter.

Als Gefährten hatte ich meinen Freund Paul Schwartz aus Wien. Unsere Begleiter waren Johann Still, Volkslehrer von Neu-Walddorf, ein geschickter und geübter Gensenjäger, und Samuel Horvay, Waldheger von Schmecks. Der letztere trug auch unsere Viktualien.

Im langsamen Tempo gelangten wir 6 Uhr 40 Min. zum Feuerstein in der Kleinen Kohlbach.

Nach dem Frühstücke verbarg Sami die überflüssigen Viktualien und das Gepäck.

Nach 7 Uhr 5 Minuten passirten wir, nachdem der Bach überschritten, grosse Felsstücke, hin und wieder auch Krummholz, — Hindernisse, die wir öfters mittels Sprüngen zu überwinden hatten und schlugen hiebei die Richtung nach West-Nord-West ein. Nach beiläufig 20 Minuten gelangten wir an den Fuss des Berges, beinahe jener Stelle gegenüber, wo der Weg zur Lomnitzer Spitze führt. Hier standen wir vor einer engen und steilen Rinne. Einige Schritte links rieselte von einer beiläufig 3—4 Meter hohen Mauer eine Wasserader herab. Dies war das Ende jenes Weges, auf

¹⁾ Siehe: Jahrbuch. Band IV. 1877, S. 237.

²⁾ Siehe: Hunfalvy. S. 274.

welchen ich hingewiesen hatte. Rechts stand eine steile Felswand, hinter der ich den von Still gezeigten Weg vermuthete.

Nachdem wir beide eingehend in Augenschein genommen, wurde alsbald beschlossen, in der vor uns befindlichen steilen Rinne hinauf zu klettern; hier konnten wir uns doch wenigstens anklammern.

Glück auf! Und damit machten wir uns an die Arbeit. Ich kletterte voraus, mir nach Schwartz, dann Still und zuletzt Sami. Mit Hilfe unserer Ellenbogen und Kniee krochen wir in der schmalen 6—7 Meter hohen Rinne empor. Wir gelangten auf eine kleine Terrasse, wo wir nicht alle Platz genug hatten. Links war eine 4—5 Meter lange, sehr steile Felswand, mit ungefähr 35—40° Neigung. An dieser Felswand klomm ich auf Händen und Füßen, dabei die Spalten zum Anklammern benützend, mit grösster Vorsicht aufwärts, denn der linksseitige Saum meines Weges brach nahezu senkrecht ab. Ich gelangte auf einen rasigen Steilhang; und nachdem ich an einigen zwerghaften Krummholzsträuchern vorübergegangen, befand ich mich in einer geröllbedeckten, breiten Rille, deren Richtung ganz mit der des Bergabhanges zusammenfiel. Links (nach Südwest) rieselte eine Wasserader; ihrer Richtung mit den Augen folgend, sah ich, dass sie nahe zum Kamme aus einem tiefen schneeerfüllten Einschnitte genährt werde.

Ich wartete kurze Zeit auf meine Gefährten, doch sie kamen nicht, und so setzte ich meinen Weg allein fort.

Dieser führte mich hier über festes, eingekerbttes Gestein, dort über Gerölle. Ich erkannte nun, dass ich mich auf dem von mir vorgeschlagenen Wege befinde. Als Direktion wählte ich den Gipfel. Langsam stieg ich vorwärts, öfters anhaltend, blickte ich nach meinen Gefährten zurück, ob sie nicht nachkämen. Plötzlich zackte über mir ein grosser dunkel-eisenfarbiger Felsen auf, welcher die Form eines stumpfen Thurmes hatte. Ich wählte mich unter der Spitze, und hielt nun Rundschau; mein Plan war bald fertig; von der südlichen Seite, wo ich stand, wollte ich mich nach West schwenken, von hier nach Ost und dann hinauf.

Die Schwenkung von der südlichen Seite nach West geschah in einer Höhe von 2—3 Meter auf einer Waud und an einer Stelle, wo ein hervorstehender Fels stand, ich musste mich über ihn schwingen.

Glücklich auf die westliche Seite gelangt, befand ich mich nach einigen Schritten gegen Ost auf einer schmalen Felsbank. Mich an den Rissen der steilen Felsenwand anklammernd, gelangte ich ungefähr 3 M. hinauf; eben als ich mich umsaß, wo ich mich anklammern könnte, gewahrte ich links ober mir den eigentlichen Gipfel.

Jetzt wusste ich nicht mehr, ob hinauf oder hinab?

Das Hinabklettern zeigte sich sehr schwierig, weil ich nicht sehen konnte, wohin ich meinen Fuß setzen sollte; das Hinaufklettern war noch schwieriger, weil ich keine Stelle zum Anklammern zu finden im Stande war. Was thun? — Von jener Stelle, wo ich gleichsam an der Felswand klebte, rechts (nach Süden) war ein Einschnitt, welchen man am besten einem Souffleurkasten vergleichen könnte, dessen Basis länger ist, als die Höhe. Ich setzte mich hinein in der Absicht, die Ankunft meiner Gefährten abzuwarten; die mir nachher irgendwie hinunterhelfen könnten. Ich fing an zu schreien, aber es kam keine Antwort.

In dieser peinlichen Lage kamen mir die Schreckensgeschichten einiger Gemsjäger in den Sinn. Schon über 10 Minuten hatte ich verbracht — zusammengekauert, weil ich mich nicht ausstrecken konnte, und indem ich auf meine Rufe keine Antwort erhielt, dachte ich, Gott weiss, wo meine Gefährten hingerathen sind, vielleicht kehrten sie gar um.

Hier kann ich nicht bleiben. Das einfachste wäre gewesen, auf die Felsbank hinabzuspringen; ja, wenn es nicht eben eine Bank gewesen wäre, so schmal, dass, als ich meinen Stock und Plaid (den ich en bandolier trug und der mich sehr belästigte) hinunterwarf, diese einige Meter in die Tiefe kollerten. Diesem Schicksale wollte ich nicht verfallen.

Zuletzt gewahrte ich von meinem Sitze links (nach Süden) auf Armeslänge einen breiten Spalt, einem Schornsteine sehr ähnlich, dessen vordere Mauer fehlt.

Meine ganze Kraft zusammenraffend und mit meinen Händen mich am diessseitigen Rande anklammernd, stemmte ich meinen Fuß auf den jenseitigen Rand; und so schwang ich mich in den breiten Spalt, nachdem ich einige Minuten in der Luft geschwebt hatte.

Nach Art der Schornsteinfeger liess ich mich hinab. Ich hob meinen Stock und Plaid auf und setzte meinen Weg fort, nachdem ich mir die kritische Stelle, an

welche ich so lange gefesselt war, noch einmal gut in Augenschein genommen hatte. Ich gelangte auf kleineres und grösseres Felsgerölle. Einige Meter unter dem Gipfel fand ich *Aronicum Clusii* in voller Blüte.

Um 9 Uhr 30 Min. betrat ich die Spitze des Berges. Seine Längsachse schneidet quer die des Riegels. Die Länge beträgt bei 5—6 M., seine Breite 1—2 $\frac{1}{2}$ M. Er besteht aus übereinander gehäuften, kleineren und grösseren Felsstücken. Der östliche Punkt des Gipfels, den ein grosser flacher Felsen bildet, ist höher als der westliche.

Es war Punkt 10 Uhr, als meine Gefährten ihre Gewehre abfeuernd heraufgelangten.¹⁾

Alle Winkel durchforschend, fanden wir Nichts, woraus man auf einen früheren Besuch von Menschen schliessen konnte.

Wir genossen die prächtige Aussicht. Gegen Nordost stand vor uns in seiner ganzen Steilheit das Massiv der Lomnitzer Spitze; nordwärts der die Fünf-Seen umstarrende hohe Kamm, aus welchem stolz emporragen: der Lomnitzer Nordtrabant, die Grünesee- und Eisthaler Spitze und das von der letzteren südwärts liegende hohe Joch, das die aus der Javorina kommenden Wurzelgräber nicht ohne Gefahr passiren; nordwärts der Rothe Flussthurm und in ebenderselben Richtung auch die zerklüftete ferne Wołoszyn-Kette, welche über dem Roztoka-Thale sich erhebt und steil in das Thal der polnischen Fünf-Seen abfällt; nach Westen das Gebirge, welches den Grossen Fischsee ostwärts umgibt, die Meeraug- und Tatra-Spitze und ausser diesen das Eiserne Thor; etwas näher das Kerbchen, ein vom Gefrorenen See östlich gelegenes Joch; südwestlich die Felsthürme und Nadeln der Gerlsdorfer Spitze und dann die des Hauptkammes; näher unserem Standpunkte der Kastenberg mit seinem höchsten Punkte, der Warze; west-südwestlich, uns gegenüber die zerklüftete, gekerbte Schlagendorfer Spitze. Uns nach Südsüdost wendend

¹⁾ Wie mein Freund Schwartz erzählte, warteten sie auf mich, nachdem ich hinter der steilen Felsplatte verschwunden war. Als sie sahen, dass ich nicht zurückkehre, gingen sie in der schmalen Rinne weiter. An manchen Stellen benützten sie auch das Seil. Die schmale Rinne ging, sich immer mehr erweiternd, endlich in eine steile Wand über. Beim Klettern waren ihnen ihre Gewehre sehr ungelegen. Nach halbstündiger Anstrengung [gelangten sie in jenen Schrund, welcher zum Gipfel führt.]

und unsere Augen über den Riegel schweifen lassend, fällt der Blick in die geräumige Kohlbach, von hier auf die schöne Zipser Hochebene, weit über die Wälder von Lethensdorf hinaus. Rechts unter uns erstreckt sich die Grosse Kohlbach, mit ihren zimmergrossen, von furchtbarer Zerstörung zeugenden Felstrümmern.

Es thut dem Auge ordentlich wohl, in dieser Gegend zwei schöne Seen, den Langen- und Löffelkraut-See und weidende Heerden zu erblicken.

Links unter uns klafft der Thalkessel der Fünf-Seen.

Später erfuhr ich, dass zur nämlichen Zeit mein Freund Josef Soós mit einigen Kameraden auf der Lomnitzer Spitze war. Wie diese erzählten, schauten sie, durch Schüsse aufmerksam gemacht, umher. Zu ihrer grossen Verwunderung sahen sie, dass auf dem Mittelgrate sich Menschen bewegen. Sie fingen an zu rufen, doch es erfolgte keine Antwort; wir hörten eben ihre Rufe nicht.

Wir verzehrten unser frugales Mittagmahl. Von Norden heranziehende Wolken mahnten zum Aufbruch.

Wir zeichneten in kurzen Notizen die Geschichte der Ersteigung in ungarischer und deutscher Sprache auf, steckten diese Beschreibung in eine kleine Champagnerflasche und diese sammt ihrem Inhalte in eine von uns inmitten des Gipfels auf einer Steinplatte aus Steinen errichtete Pyramide.

Mit einem Abschiedsblick auf das, was noch zu sehen war, verliessen wir den Gipfel um 11 Uhr 50 Min.

Kaum langten wir auf dem Platze an, wo ich irregegangen, kaum, dass ich ihn zeigen konnte, fing es zu hageln an.

Unser Weg wurde äusserst gefährlich. Jene Stelle, wo ich mich hinüberschwingen musste, umgingen wir, uns mehr rechts wendend. Hier geriethen wir aber auf eine Felsbank, welche rechts mit einer Wand einen Winkel bildete. In diesem Winkel konnten wir nur derart hinabgelangen, dass wir meinen grossen starken Alpenstock, das eine Ende auf die Bank, das andere auf eine hervorstehende Kante gelegt, gewissermaassen als Reck benutzten, und so, sehr vorsichtig der Reihe nach uns hinunterliessen. Der Hagel war bald vorüber. Erleichtert athmeten wir auf und setzten unseren Abstieg fort. Angelangt zur Wasserader, verfolgten wir deren Lauf bis zum Fuss des Berges. Der letzte Theil,

nämlich das Herablassen über die erwähnte 3—4 M. hohe senkrechte Felsmauer war etwas gefährlich. Nachdem aber auch dies glücklich überstanden war, gelangten wir, unsern Weg über Steingerölle in gerader Richtung fortsetzend, zur Thalsohle.

Um 2 Uhr 30 Minuten waren wir beim Feuerstein. Hier verzehrten wir die in der Frühe hier geborgenen Viktualien.

Um 3 Uhr traten wir in guter Stimmung unseren Heimweg an. 3 Uhr 40 Min. wurden wir bei der Rainer-Hütte von einer, eben dort verweilenden lieben Gesellschaft herzlich empfangen und zu weiterem Verbleiben aufgefordert. Die Defekte an unserer Kleidung, insbesondere an den Beinkleidern, welche wir mit unseren Plaids nicht ganz verdecken konnten, mahnten uns, die ehrenwerthe Gesellschaft zu verlassen. Nach 5 Uhr langten wir in Schmecks an.

Die Ersteigung des Mittelgrates empfehle ich jedem, der nur über kurze Zeit zu verfügen hat und doch in das Herz des Gebirges ohne viel Mühe und Gefahr Einsicht erlangen will.

Ich sage: die über wenig Zeit verfügen und ohne viel Mühe und Gefahr, denn dieser Ausflug ist in 10 Stunden ganz gut zu bewerkstelligen; die gefährlichen Stellen aber sind unter dem Geleite eines wegekundigen Führers sehr leicht zu vermeiden.

Den 28. Juli 1878 besuchte ich den Mittelgrat wieder. Mein Zweck war ein zweifacher. Erstens wollte ich den Weg dem wackern Führer Martin Spitzkopf zeigen, damit, wenn es jemanden gelüstete, den Berg zu ersteigen, ihn dahin ein so geschickter und zukommender Führer geleiten könne, wie es Martin ist. Zweitens wollte ich sehen, ob jemand seit unserem Besuche schon oben war. Um 6 Uhr Morgens wurde von Schmecks aufgebrochen. Im langsamen Tempo gelangten wir um 7 Uhr 30 Minuten zum Feuerstein in der Kleinen Kohlbach. Nach einem Aufenthalte von 30 Minuten, unterdessen wir frühstückten, setzten wir unsern Weg fort. 8 Uhr 20 Minuten standen wir am Fusse des Berges. Von hier stiegen wir auf demselben Wege, welchen ich im Jahre 1876 benutzt hatte, doch äusserst langsam aufwärts. Nicht weit unter dem Gipfel wichen wir nach West aus und so gelangten wir auf die Seite der Grossen Kohlbach. An dieser Stelle fand ich ein an Muskovit ausserordentlich reiches Stück Gneiss.

10 Uhr 50 Minuten standen wir auf dem Gipfel. Ich nahm gar keine Veränderung wahr. Unser Steinkegel stand gerade so, wie wir ihn im Jahre 1876 aufgestellt; darin fand ich noch die Flasche mit ihrem Inhalte. Das Wetter war ausserordentlich schön. Mein Thermometer zeigte 24° R. Wir verzehrten unser Mittagsmahl und statt Wasser zu trinken, kauten wir den Sauerampfer, den Martin noch am Fusse des Berges gesammelt hatte.

Martin machte mich aufmerksam, dass Touristen die Schlagendorfer Spitze hinaufkletterten. Nach längerem Spähen bemerkte ich sie. Dem freien Auge erschienen sie als kleine schwarze Punkte. Mit meinem Fernrohre konnte man den Führer von den Touristen unterscheiden. Es war ein sehr interessanter Anblick. — Lange beobachtete ich die aus 5 Personen bestehende Karavane, wie sie sich von einander ziemlich entfernt nach aufwärts bemühten. Endlich gelangten sie hinauf und einer nach dem andern streckte sich auf den Felsen nieder.

Inzwischen hielt Martin ein gesundes Schläfchen.

Nachdem wir uns auch an dem Panorama ergötzt hatten, verliessen wir um 1 Uhr den Gipfel, wo Martin einen $2-2\frac{1}{2}$ M. langen Stock, den er mitgebracht, in den Steinkegel steckte und zurückliess.

Bei dieser Gelegenheit lenkten wir unsern Weg nicht nach der Kleinen, sondern nach der Grossen Kohlbach. Anfangs gingen wir über Felstrümmer, später über steile, ausgekerbte, feste Felsen in einem Schrunde abwärts. Plötzlich gelangten wir zu einer 20—25 M. steil abfallenden Felswand. Die Passage über die beinahe ganz glatten Felsplatten nach rechts zeigte sich als unmöglich. Links endete ein zerklüfteter breiter Rücken, wo sich steile Felsen von Mannesgrösse aus dem reichen Grase erhoben; auch hier konnte man nicht hinuntergelangen. Wir konnten nichts Anderes thun, als ein gutes Stück zurücksteigen und dann jenen Bergrücken übersteigen, an dessen Ende man nicht hinunterklettern konnte. Wir gelangten in einen tiefen Einschnitt, in welchem eine grössere Wasserader nach abwärts eilte. Die linke Seite dieses Einschnittes bestand aus einer ganz steilen, hie und da überhängenden Felswand. Die rechte Seite war aus abschüssigen, stellenweise fast glatten Felsplatten gebildet. Das Bächlein schlängelte sich unter Schnee und an manchen Orten

unter Steinmassen hin. Wir mochten in der Hälfte des Weges sein, als der Einschnitt immer enger wurde und wir zwischen Schnee und Felsen uns seitlings fortbewegten. So gelangten wir auf eine Stelle, wo das Bächlein, nachdem es unter einer Felswölbung zwischen grösseren Steinen hindurchgedrungen war, einen Fall von beiläufig 3 M. bildete und unten sich in einer kleinen Mulde ansammelte. Ueber diese Stelle konnte man — indem wir weder höher zurückklettern, noch auf die im Wasser befindlichen leicht beweglichen Steine springen wollten — nur so gelangen, dass, nachdem ich die unter der Felswölbung liegenden Steine mit meinem Stocke hinuntergestossen, wir in das Wasser niederknieten und so unter der Wölbung auf die entgegengesetzte (linke) Seite durchwateten, und nachher über eingekerbtes Gestein hinabkletterten. Unterhalb des kleinen Wasserfalles mussten wir die Ader durchwaten und gelangten nun auf eine weite reichbegraste Stelle. Noch nirgends sah ich die *Gentiana punctata* in solch grosser Anzahl und in solch schönen Exemplaren wie hier.

Ein heranziehendes Gewitter liess uns unsere Schritte verdoppeln.

Wir eilten sehr schnell durch ein zwischen Krummholz sich breit hinziehendes Geröll. Um 3 Uhr 40 Minuten gelangten wir zum Grossen Kohlbach*). Ueber den Bach setzend, eilten wir mit beschleunigten Schritten nach Hause. Um 4 Uhr 30 Minuten hatten wir die Rosahütte erreicht.

Da wir hier eine liebe Gesellschaft fanden, brachte uns nur der späte Abend nach Schmecks.

*) Die Kohlbach = das bekannte Thal; der Kohlbach = der in demselben herabbrausende Wildbach. Red.